

Fritz Fiehler

Die Selbstgestaltung des Kapitals. Der Umschlag des Kapitals in den Marx'schen Manuskripten

Die Untersuchung der Kreisläufe des Kapitals durch Marx mündet in einer bemerkenswerten Schlussfolgerung. „Das Nacheinander jedes Teils ist hier bedingt durch das Nebeneinander der Teile, d. h. durch die Teilung des Kapitals.“ (MEW 24, S. 107; MEGA² II/13, S. 96.) Die Forderung nach „Teilung des Kapitals“ will besagen, dass die Produktion nicht immer erst auf den Verkauf der Waren sowie den Kauf der Produktionsmittel und Arbeitskräfte warten kann. Vielmehr verlangt eine kontinuierliche Kapitalverwertung zugleich Aktivitäten auf den Märkten. Damit hat das Kapital nicht nur die Stationen der Produktion und Zirkulation zu durchlaufen, sondern es muss in diesen Formen auch fortwährend engagiert sein. Die Konsequenzen sind erheblich, denn die „Teilung des Kapitals“ beschränkt die Kapitalverwertung. Es kann also immer nur ein Teil des Kapitals in produktiver Arbeit angelegt sein. Daraus lässt sich ersehen, dass die Kapitalverwertung eine beständige Selbststrukturierung einschließt.¹ Jedenfalls kann sich die Maßlosigkeit in der Kapitalverwertung allein in der Gewährleistung bestimmter struktureller Maße verwirklichen.

1. Maßlos in der Ausbeutung und beschränkt durch die Zirkulation?

Wie geht die Maßlosigkeit in der Produktion des Mehrwerts mit den Beschränkungen einer zirkulationsvermittelten Reproduktion zusammen? Nach Marx werden Produktion und Zirkulation in einer Weise durch das Kapital reguliert, die eine Auseinandersetzung mit seinen inneren und äußeren Strukturen einschließt. „Im großen und ganzen muß sich [die Einheit des Kapitals – F. F.] bewähren, soweit das Ganze der Produktion auf dem Kapital beruht, also es die notwendigen Momente seiner Selbstgestaltung alle realisieren muß und die Bedingungen für die Verwirklichung derselben enthalten.“ (MEW 42,

¹ „Weil die Reproduktion als die allgemeine Form des Fortbestehens der allgemeinen Produktionsbedingungen, die das Ganze der gesellschaftlichen Struktur letztlich zusammenhalten und verschmelzen, erscheint, muß sie auch die Form ihrer Veränderung und Neustrukturierung sein.“ (Althusser/Balibar 1972, S. 348f.)

S. 317; MEGA² II/1.2, S. 316.) Die These von der kapitalistischen „Selbstgestaltung“ hat Marx in den Kreisläufen des Kapitals umrissen. Mit dieser These lässt sich der durch die liberale Ökonomie geprägte Gegensatz zwischen betrieblicher Planung und anarchischen Märkte vermitteln.² Und das zwischen Ricardo und Sismondi debattierte Auseinanderfallen von Wertschöpfung und Wertrealisierung stellt sich ebenfalls in einem anderen Licht dar.

Spricht die Auseinandersetzung des Kapitals mit seinen inneren und äußeren Strukturen für seine Naturwüchsigkeit, spricht es für Modifikationen oder wird es zum Ausgangspunkt einer spezifischen Rationalisierung? Nicht von ungefähr haben sich an diesem Punkt Debatten über den Kapitalismus entzündet. So stellt sich Max Weber zu Beginn seiner Religionssoziologie die Frage, warum Europa Ausgangspunkt kapitalistischer Entwicklung geworden ist. (Vgl. Weber 1988.) Er sucht die Antwort auf zweierlei Weise. Einerseits grenzt er den „bürgerlichen Betriebskapitalismus“ von seinen Vorläufern des Händler- und Wucherkapitalismus ab. Streben nach „Geldgewinn, nach möglichst hohem Geldgewinn“ habe mit Kapitalismus an sich nichts zu schaffen. Diese „naive Begriffsbestimmung“ müsse ein für allemal aufgegeben werden. „Allerdings ist Kapitalismus identisch mit dem Streben nach Gewinn, im kontinuierlichen, rationalen kapitalistischen Betrieb: nach immer erneuten Gewinn: nach ›Rentabilität‹.“ (Ebenda, 4.) Auf der anderen Seite sieht Weber die Rationalisierung in freier Arbeit und Lebensführung begründet. „Denn wie von rationaler Technik und rationalem Recht, so ist der ökonomische Rationalismus in seiner Entstehung auch von der Fähigkeit und Disposition der Menschen zu bestimmten Arten praktisch-rationaler Lebensführung überhaupt abhängig.“ (Ebenda, 12.) Während das im 2. Band des *Kapitals* beschriebene betriebliche Rechnungswesen die Soziologie qua Werner Sombart und Weber

² Während sich die politische Ökonomie in der Markttheorie zu immer allgemeineren Vorstellungen veranlasst gesehen hat, ist ihr das Unternehmen eine ›black box‹ geblieben. Für diesen wenig befriedigenden Zustand hat Hans Albert eine aufschlussreiche Erklärung. „Mit der Entstehung der politischen Ökonomie hat sich das Erkenntnisinteresse von der internen Struktur organisatorischer Gebilde auf die Struktur ihrer Marktbeziehungen verlagert...“ (Albert 1998, S. 148.) Nach ihm haben sich die klassischen Ökonomen mit dem Markt eine Gesellschaft freier und wohlhabender Menschen versprochen. Und mit dieser Aussicht sollte sich auch das Herrschaftsproblem in der Organisation erledigen. Dieses Projekt hält Albert für gescheitert. Dafür macht er neoklassische Verallgemeinerungen und historizistische Beschränkungen verantwortlich. Allerdings hinterfragt er nicht seinen Ausgangspunkt, die Unterscheidung sozialer Netze in Organisationen und Märkten. Dabei ist ihm beim Kriterium, „ob das betreffende Netz einer Kontrolle durch eine gemeinsame Führung unterliegt oder nicht“ (ebenda, S. 141), nicht entgangen, dass es für das Verständnis von Unternehmen und Märkten nicht ausreicht.

zu einer Diskussion über Rationalität veranlasst hat, ist die in diesem Buch behandelte disproportionale Reproduktion zum Ausgangspunkt einer Krisen-debatte in der politischen Ökonomie geworden. Dabei wurden die Reproduktionsbeziehungen entweder als Maßstab für Ausgleichs- oder für Krisenprozesse gelesen. Da sich die Verteilung nur in engen Bahnen entwickeln konnte, schienen sich Krisen mit Disproportionalitäten zu erklären. Was in dieser auf die strukturierte Reproduktion immer noch fokussierten Lesart zu kurz kommt, ist dass im 2. Band zuvor in den Kreisläufen des Kapitals dargestellte strukturierende Moment. Damit steht eine Interpretation der „Selbstgestaltung“ des Kapitals aus, die sowohl ihre innere als auch äußere Strukturierung berücksichtigt.

Nachfolgend wird von den sich selbst strukturierenden Kreisläufen des Kapitals ausgegangen,³ die „ein strukturiertes, sich entwickelndes und bildendes Ganzes“ (Kosik 1967, S. 36) darstellen. Dabei begreife ich den Umschlag des Kapitals (interne Strukturierung) und die Reproduktion und Zirkulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals (externe Strukturierung) als reell existierende Kreisläufe. Diese Architektur des Zirkulationsprozesses des Kapitals ist im von Marx 1865 geschriebenen Manuskript I zum 2. Buch nicht nur erstmals zu Anwendung gelangt, sondern dieser erste Entwurf zeichnet sich auch durch seine methodischen Überlegungen aus. (Vgl. MEGA² II/4.1, S. 179f.) Bei der Untersuchung werde ich mich auf den Umschlag des Kapitals beschränken. Mit der Strukturierungsthese wende ich mich einem Abschnitt zu, der in der bisherigen Rezeption eine stiefmütterliche Behandlung erfahren hat.⁴ Der Abschnitt schien für eine referierende und selektive Rezeption nur seines Begriffs des fixen Kapitals, dessen zyklischer Erneuerung und der mit ihr verbundenen Freisetzung von Kapital wegen gut zu sein. Zwar waren damit Gestalten vergegenständlichter Arbeit benannt, nicht aber die von ihnen

³ Obgleich sich Marx in einer Reihe von Manuskripten mit den Kreisläufen des Kapitals auseinandergesetzt hat, haben sie in der Kritik bislang kaum eine Rolle gespielt. Davon ist Maurice Godelier auszunehmen. In den späten 1950er Jahren greift er die von Weber ausgelöste Diskussion auf, um der Rationalität und Irrationalität in der Ökonomie nachzugehen. Im Ergebnis seiner kritischen Untersuchung stellt Godelier einen objektivierenden Umgang mit Produktionskapazitäten fest, der sich für das Verhalten der beteiligten Agenten als sachlich verpflichtend erweist. Durch dieses Ergebnis überzeugt sich Godelier vom Kapital als einer Produktion und Zirkulation unterliegenden Triebkraft. (Vgl. Godelier 1972, Kosik 1967 und Ritsert 1973.)

⁴ „Am bezeichnendsten ist wohl in dieser Hinsicht die Interpretation, die dem II. Band des ‘Kapital’ zuteil wurde. Denn wiewohl dieser Band an dialektischer Schärfe und an der Feinheit der Begriffsbestimmungen dem I. Band in keiner Weise nachsteht und ihn womöglich noch überflügelt, wurde er von gebildeten Marxisten nur sehr wenig gelesen und noch weniger begriffen.“ (Rosdolsky 1968, S. 10f.)

ausgehende Prägung der lebendigen Arbeit.⁵ Damit blieb dem Blick vom Feldherrnhügel, dem es um die Akkumulationsstrategien des Kapitals ging, das „innere Getriebe“ (MEW 24, S. 218; MEGA² II/13, S. 199) versperrt. Spätestens mit der Herausgabe der verschiedenen Manuskripte zum 2. Buch des *Kapitals* hat sich mit der durch die Marxforschung problematisierten Aufteilung des Abschnitts in Kapitel und ihrer Betitelung die Frage nach dem inneren Zusammenhalt des Kapitalumschlags gestellt. (Vgl. MEGA² II/13, S. 520.)

2. Der allgemeine Zeitdruck im Kapitalismus

Die „Teilung des Kapitals“, mit der wir die These einer kapitalistischen Selbststrukturierung verbinden, ist einem Spannungsfeld ausgesetzt. Einerseits soll allen funktionellen Erfordernissen Rechnung getragen werden. Andererseits muss das Kapital darauf bedacht sein, einen möglichst großen Anteil im Zustand der Verwertung zu halten. Schließlich machen Veränderungen auch noch eine Reserve erforderlich, die damit der Verwertung nicht weniger entzogen wird. Wie kann die Aufteilung des Kapitals zu jedem Zeitpunkt angemessen sein? Für die politische Ökonomie ergibt sich die Kapitalstruktur aus dem Zusammentreffen zweier Welten, nämlich der des Betriebes und der des Marktes. Dabei muss der Empirie die nähere Klärung überlassen bleiben, denn durch Zurechnungsprobleme bleibt Ökonomen die interne Strukturierung verschlossen.

Dagegen geht Marx von einer bewusst-unbewussten Selbstregulierung aus, die er in einer periodisch bestimmten Kapitalverwertung erblickt. „Ein Kreislauf des Kapitals bildet also nur einen einzelnen, sich beständig wiederholenden Abschnitt oder einer Periode seiner Lebensgeschichte. Der durch die Umschlagszeit gemeßne periodische Kreislauf oder Reproduktionsproceß des Kapitals heißt sein Umschlag.“ (MEGA² II/11, S. 87; vgl. MEW 24, S. 156f.) Das Geheimnis des „periodischen Kreislaufs“ oder „Reproduktionsprocesses

⁵ Unter dem Gesichtspunkt einer Reform der Planwirtschaft gewann der 2. Band des *Kapitals* in den 1960er Jahren nicht nur seines „Reproduktionsschemas“ wegen an Bedeutung, sondern zunehmend auch seines Abschnitts über den Umschlag des Kapitals wegen. „Von äußerst aktueller methodologischer Bedeutung ist die Theorie des Kapitalumschlags auch für die Ausarbeitung der politischen Ökonomie des Sozialismus, für die Analyse der Rolle der Grund- und Umlauffonds in der sozialistischen Reproduktion sowie bei der Erhöhung der Produktivität und Effektivität der Produktion.“ (Kasima 1978, S. 169.) Dabei warf eine kontinuierliche Entwicklung Fragen nach interner und externer Strukturierung auf. (Vgl. Richta Report 1971, S. 94ff.) Wie eine Ökonomie der Zeit, Budgetierung durch Fonds und Rationalisierung von Prozessen zu entwickeln war, blieb freilich umstritten.

des Kapitals“ besteht nun in der Frage, inwieweit er die ihm gestellte Funktion zu erfüllen vermag. Die Lösung sucht Marx in seiner zeitlichen Bemessung.⁶ Da mit dem zugrunde gelegten Geschäftsjahr auch eine periodische Gewinnermittlung verbunden ist,⁷ nimmt mit diesem Maßstab die kontinuierliche Kapitalverwertung Form an. Das macht den Kapitalumschlag zu einer Entwicklungskategorie, also zu einer zeitlich bemessenen Entwicklungsform. „Wie der Tag die Maaßeinheit für die Funktion der Arbeitskraft, so bildet das Jahr die Maaßeinheit für die Reproduktionsperioden oder die Umschläge des Kapitals, u. a. schon weil das Jahr der natürliche Maaßstab für die Reproduktion der wichtigsten Agrikulturprodukte, dieser Grundlage aller materiellen Produktion.“ (Ebenda, S. 88; S. 157.)

Mit dieser knappen Wendung hat Marx eine komplexe Zeitbestimmung für die bürgerliche Gesellschaft in mehreren Schritten entwickelt. Danach steht die Wertgröße einer Ware zunächst für eine zeitlich bemessene Verausgabung von abstrakter Arbeit. Austausch und Produktion scheinen einfach verknüpft zu sein. Allerdings stellt sich die Verausgabung als eine durch das Kapital bestimmte Lohnarbeit heraus, die über die notwendige Arbeit hinaus unentgeltliche Mehrarbeit schafft. Damit steht der Arbeitstag für zweierlei, nämlich für eine verhältnismäßige Kapitalverwertung und hinsichtlich der Subjekte für den Wechsel von Arbeitszeit und Freizeit. Letzteres verleiht der Zeitbestimmung alltägliche Bedeutung. Schließlich stellt sich dieser Alltag noch als Bestandteil einer weiteren Zeitbestimmung heraus, nämlich der periodischen Abrechnung. Diese macht auch den Arbeitstag zu einer strukturell beherrschten Größe. Damit erscheint Zeit als Gelegenheit, laufende Prozesse rationeller zu gestalten. Nur durch ihre Beschleunigung sind Erstarrung und Vergeudung zu vermeiden. „Time is money!“ Mit dem temporären Imperativ hat sich Moishe Postone in einer bedeutenden Interpretation der Marx'schen Werttheorie auseinandergesetzt. (Vgl. Postone 2003) In „Zeit, Arbeit und gesellschaftliche Herrschaft“ zeichnet Postone die Verwandlung der zyklischen Zeit

⁶ In der bürgerlichen Gesellschaft scheint die Zeit eine natürliche, der Reflexion vorausgesetzte Größe zu sein. Tatsächlich setzt die Zeit, wie Norbert Elias zeigt, soziale Prozesse und das Verlangen nach deren Vergleichung voraus. (Vgl. Elias 1988.) Diesen Hintergrund begründet Marx durch seine Reproduktionstheorie.

⁷ „Auf den Zweck der Entziehbarkeit des Periodengewinns durch die Gesellschafter stellt erstmals das Preußische Allgemeine Landrecht 1794 ab (§§ 654, 656, 261-265). Für den Fall, daß im Gesellschaftsvertrag keine Gewinnermittlungsregeln enthalten sind, werden auf Anregung hanseatischer Kaufleute das Realisationsprinzip (erst durch Umsätze werden Gewinne verwirklicht), das Imparitätsprinzip (drohende Verluste sind vorwegzunehmen) sowie das Periodisierungsprinzip in Form von Anlagenabschreibung vorgeschrieben.“ (Schneider 1999, S. 11.)

in eine lineare nach. Mit dem Bestreben der Selbstverwertung, einerseits Lebenszeit unbeschränkt in verwertbare zu verwandeln und andererseits deren notwendigen Anteil zu reduzieren, verwandelt sich Zeit in eine anonyme und dynamisierende Größe. Diese Bestimmung der Zeit schreibt Postone noch dem allgemeinen Kapitalbegriff zu. Dabei ergibt sich die Frage, ob sie diese Qualität nicht erst durch den kapitalistischen Zirkulationsprozess erlangt. Eine derartige Ausweitung käme auch der Kritik Postones entgegen, den Kapitalbegriff nicht auf Klassenherrschaft zu reduzieren. Schließlich wird die Abhängigkeit der Distributionsverhältnisse von der Kapitalverwertung von Marx gerade erst im 2. und 3. Buch des *Kapitals* herausgestellt.⁸ Davon unbeschadet kann mit Postone festgehalten werden: „Das Ergebnis ist eine historisch neue Form gesellschaftlicher Herrschaft, die die Menschen zunehmend unpersönlichen, rationalisierten Imperativen und Einschränkungen unterwirft.“ (Postone 2010, S. 52.)

3. Die sich objektivierende Herrschaft der toten Arbeit über die lebendige

Der Abschnitt über den Umschlag des Kapitals im 2. Band des *Kapitals* lässt sich mit den beiden der Produktion des Mehrwerts gewidmeten Abschnitten in Band 1 vergleichen. Wo die Kapitalverwertung dort als einzelner Vorgang darzustellen war, ist sie hier in ihrer Periodizität zu behandeln. Wo die Bestandteile des Kapitals dort auf ihre Beteiligung an der Wert- resp. Mehrwertschöpfung zu untersuchen waren, kommt hier ihre reproduktive Funktion in Betracht.⁹ Und wo dort der Arbeitstag als Maßstab für die Verausgabung von notwendiger und Mehrarbeit herzuhalten hatte, sind hier die realisierten Wert- resp. Mehrwertschöpfungen pro Jahr abzurechnen. Und dieser Vergleich zwischen dem in den Mittelpunkt gerückten fixen Kapital und dem Kapitel „Maschinerie und große Industrie“ ließe sich noch intensivieren. Damit sind wir bei der Frage nach der Differenz: Unterscheidet sich die periodische Kapital-

⁸ „Das Kapital als sich verwertender Wert umschließt nicht nur Klassenverhältnisse, einen bestimmten gesellschaftlichen Charakter, der auf dem Dasein der Arbeit als Lohnarbeit ruht. Es ist eine Bewegung, ein Kreislaufprozeß durch verschiedene Stadien, der selbst wieder drei verschiedene Formen des Kreislaufprozesses einschließt. Es kann daher nur als Bewegung und nicht als ruhendes Ding begriffen werden.“ (MEW 24, S. 109; MEGA² II/13, S. 99.)

⁹ „Die Analyse des Verwerthungsprozesses zeigte uns, daß die verschiedenen Elemente des produktiven Kapitals in verschiedener Weise zur Werthbildung des Produkts beitragen. Es galt dort, die Werthbildung selbst u. speziell die Produktion des Mehrwerths zu entziffern. Jetzt ist zu untersuchen, wie dieser verschiedene Antheil der Elemente des produktiven Kapitals an der Bildung des Produktenwerths den Umschlag des Kapitals beeinflusst.“ (MEGA² II/11, S. 89f.)

verwertung vom bisher entwickelten als eine ihren einzelnen Vorgang ergänzende Betrachtung? Oder stellt die periodisierte Betrachtung die Kapitalverwertung insgesamt in neuen Formen dar?

Sobald die Kritik mit den Kreisläufen des Kapitals über den erwähnten Gegensatz von betrieblicher Despotie und anarchischen Märkten hinausgegangen ist, stellt sich die betriebliche Willensbildung als eine Auseinandersetzung mit externen und internen Wertverhältnissen dar. Der Schlüssel für diese reflexiven Produktionsverhältnisse ist in den unterschiedlichen Zirkulationsformen der Bestandteile des Kapitals zu finden. Mit dieser These hält Marx nicht nur Produktion und Zirkulation für miteinander verbunden, sondern er sieht darin auch die betriebliche Struktur begründet. Daher sind die Zirkulationsformen als Schlüssel für die bereits in den Resultaten benannten, aber noch nicht näher untersuchten Über- und Unterordnungsverhältnisse zu begreifen.¹⁰ Ist diese Überlegung zutreffend, dann lässt sich das in fixes und zirkulierendes geschiedene Kapital nicht für sich begreifen. Vielmehr geht es um Eigenschaften von Produktionsfaktoren, die sich der komplexen Kapitalverwertung verdanken, und darüber den Faktoren angeheftet sind. Wenn mit dem fixen und zirkulierenden Kapital die Reproduktionswerte von Maschinen, Rohmaterialien, Treibstoffen und Arbeitskräften geltend gemacht werden sollen, dann setzt das einen laufenden Geschäftsbetrieb voraus, durch den alle betriebs- und marktwirtschaftlichen Vorgänge den Indikatoren der Umschlagszeit und -zahl, also einer jährlichen Abrechnung unterliegen. Wird dieser prozessuale Zusammenhang in den Vorgängen der Kapitalverwertung jeweils geltend gemacht, dann bekommt es jeder mit seiner ihm zugewiesenen reproduktiven Funktion zu tun. Sombarts doppelter Buchführung oder Webers Kapitalrechnung geht durch die von Marx ausgemachten Zirkulationsformen eine faktische Zurechnung voraus, mit der allen Vorgängen die zeitliche Struktur des Umschlags, der bewährte Umfang des jeweils gebundenen Kapitals und die anzustrebende Effektivität des jeweiligen Vorgangs fühlbar gemacht werden. Die faktischen Zirkulationsformen gehen der Unternehmens-

¹⁰ „Es entwickelt sich jedoch im Productionsproceß selbst, wie früher entwickelt, 1) ein ökonomisches Verhältniß der Ueber- und Unterordnung, indem der Consum des Arbeitsvermögens vom Capitalisten geschieht, daher von ihm überwacht und dirigirt wird; 2) es entwickelt sich grosse Continuität und Intensivität der Arbeit und grössere Oekonomie in der Anwendung der Arbeitsbedingungen, indem alles aufgehoben wird, damit das Product nur gesellschaftlich nothwendige (oder rather noch weniger) Arbeitszeit darstellt und dieß sowohl mit Bezug auf die lebendige Arbeit, die zu seiner Production verwandt wird, als Bezug auf die vergegenständlichte Arbeit, die als Werth der angewandten Productionsmittel werthbildend in es eingeht.“ (MEGA² II/4.1, S. 97.)

und Rechnungsführung zwar voraus, sie müssen aber, was der politischen Ökonomie entgeht, mehr oder weniger geltend machen.¹¹

Inwieweit ist der Umschlag des Kapitals als Herrschaft der toten Arbeit über die lebendige zu begreifen? Die Umschlagszahl kann nur durch die Verkürzung der Umschlagszeit gesteigert werden. Wie aber lassen sich die Kontinuität der Umschläge und die Effektivität jedes Umschlags verbessern? Unter Berücksichtigung der Umschlagsstruktur kann für eine derartige Beschleunigung nur wenig durch das fixe Kapital und mehr durch die Bestandteile des zirkulierenden Kapitals erreicht werden. Zwar sind mit dem fixen Kapital auch die Bestandteile des zirkulierenden bestimmt, dennoch ist die industrielle Kapazität immer nur mehr oder weniger ausgelastet. Insofern wird das Kapital die langfristige Zirkulationsform des fixen Kapitals durch eine Beschleunigung der kurzfristigen Formen seiner zirkulierenden Bestandteile zu kompensieren versuchen. Mit der Beschleunigung von Arbeitsperioden sind die darüber hinausgehenden Produktionszeiten ebenso zu verkürzen wie die Umlaufzeiten. Das aber kann nur durch Verbesserung in der Betriebsorganisation, kürzere Lagerzeiten und schnelleren Absatz erreicht werden. Dieser Druck auf Zeit, Umfang und Effektivität der Bestandteile des zirkulierenden Kapitals, also des variablen Kapitals im Besonderen wird noch durch den moralischen Verschleiß seiner Maschinerie verstärkt. Dabei kann die Umschlagszeit nur verkürzt werden, wenn sich das auch in der Struktur der Produktionszeit, Arbeitsperiode und Umlaufzeit verwirklichen lässt, was wiederum in Auseinandersetzung mit industriellen Strukturen (Betriebsorganisation, Transport, Kommunikation) erfolgen muss.¹² Wenn in diesem Zusam-

¹¹ „Die Unterscheidung zwischen konstanten und variablem Kapital setzt eine Reihe von theoretischen Einsichten voraus“, schreibt Michael Heinrich, „Einsichten, wie sie im spontanen Alltagsbewusstsein, auch des Kapitalisten, nicht zu erwarten sind ... Aufgrund ihrer praktischen Bedeutung ist dagegen die Unterscheidung in fixes und zirkulierendes Kapital unmittelbar einsichtig und Grundlage seiner Kalkulation.“ (Heinrich 2004, S. 136.) Einerseits wird Heinrich ein durch den Zirkulationsprozess zunehmend mystifiziertes Kapitalverhältnis nicht bestreiten wollen. Andererseits hält er aber das dazu gehörige fixe und zirkulierende Kapital für „unmittelbar einsichtig“. Schließlich würde er das Rechengeld oder die Buchführung auch nicht mit Wertverhältnissen gleichsetzen wollen. Möglicherweise ließe sich dieses Dilemma durch die Unterscheidung des fixen und zirkulierenden Kapitals von Bestandteilen des Kostpreises lösen, die sich für die Kalkulation als praktikabler erweisen könnten.

¹² Mit Blick auf die Manuskripte hat die Marxforschung die Gliederung von Band 2 des *Kapitals* in Abschnitte und Kapitel problematisiert. Gefragt wird nach dem passenden Ort für die Unterscheidung von Produktionszeit, Arbeitsperiode und Umlaufzeit. Diese zeitliche Gliederung wird sowohl im ersten Abschnitt als auch im zweiten thematisiert. Nach dem Eindruck der Editoren kommt das einer Dopplung gleich. Da die Unterscheidung zwischen Produktionszeit und Arbeitsperiode nur für das industrielle Kapital rele-

menhang darauf verwiesen wird, dass mit der Maschinerie auch der Druck auf den Arbeitstag zunimmt, dass man dem moralischen Verschleiß durch mehr Schichten zu begegnen versucht, dann bringt das Beispiel die Herrschaft der toten Arbeit über die lebendige anschaulich zum Ausdruck.¹³ Die Beschleunigung des Umschlags kann zwar nur durch die betriebliche Willensbildung umgesetzt werden, dennoch sind ihr die jeweiligen Strukturen vorausgesetzt.

Verglichen mit der unmittelbaren Herrschaft der toten Arbeit über die lebendige, wie sie im 1. Band des *Kapitals* entwickelt worden ist, stellt sie sich durch die Zirkulationsformen des fixen und zirkulierenden Kapitals als vermittelter dar. Durch diese Formen wird nicht nur eine bestimmte Struktur des produktiven Kapitals vermittelt, sondern durch die strukturierte Umschlagszeit erfährt auch die gesellschaftliche Betriebsweise eine Begründung. „In dem fixen Capital erzeugt sich die capitalistische Produktionsweise erst ihre materiellen Bedingungen.“ (MEGA² II/4.1, S. 287.) Durch die Formen des zirkulierenden Kapitals entwickelt das Kapital seine ganz eigene Betriebsweise, weil es diese vergegenständlichten Entwicklungsstufen der Produktivität beständig mit gesellschaftlichen Standards vergleicht und seinen Reproduktionswert periodisch prüft. „Mit der Entwicklung des fixen Capitals wächst 1) die constancy und continuity of labor; 2) die Reproduktionsperiode des vorgechossenen Gesamtkapitals; 3) die Nothwendigkeit, unabhängig von den gegebenen Marktverhältnissen und ihren temporary fluctuations, auf einer bestimmten und beständig sich erweiternden Stufenleiter fortzuproduzieren. Da-

vant werde, sei sie im Umschlag des Kapitals zu verhandeln. (Vgl. MEGA² II/12, S. 505.) Diese Problematisierung berührt zwar Wiederholungen, wirft aber doch Fragen nach dem Bauplan auf. Unterscheidet sich die Produktionszeit von der Arbeitsperiode, dann hat diese Differenz mit der Umlaufzeit gemein, Schranke der Kapitalverwertung zu sein. Insofern ist sie im Anschluss an die Kreisläufe des Kapitals zu thematisieren. Soll die Umschlagszeit verkürzt werden, ist das Kapital auf eine Revolutionierung seiner zeitlichen und finanziellen Struktur angewiesen. In diesem Fall wäre für die Umlaufzeit zu erörtern, wie sie durch verminderte Lager, beschleunigten Transport und Veränderungen in der regionalen Struktur verkürzt werden kann. Danach erfolgt die wiederholte Behandlung der zeitlichen Struktur unter durchaus unterschiedlichen Gesichtspunkten, sie wird in mehreren Stufen entwickelt.

¹³ „Die Vermehrung des absoluten Mehrwerts, oder die Verlängerung der Mehrarbeit, und darum des Arbeitstags, bei gleichbleibendem variablem Kapital, also bei Anwendung derselben Arbeiteranzahl zu nominell demselben Lohn – wobei es gleichgültig, ob die Überzeit bezahlt wird oder nicht – senkt relativ den Wert des konstanten Kapitals, gegenüber dem Gesamtkapital und dem variablen Kapital, und erhöht dadurch die Profitrate, auch abgesehen von dem Wachstum und der Masse des Mehrwerts und der möglicherweise steigenden Rate des Mehrwerts. Der Umfang des fixen Teils des konstanten Kapitals, Fabrikgebäude, Maschinerie etc. bleibt derselbe, ob 16 oder 12 Stunden damit gearbeitet wird.“ (MEW 25, S. 87; MEGA II/15, S. 77.)

mit ein reales Element der *Ueberproduction* entwickelt sich gleichzeitig mit der Entwicklung des fixen Capitals.“ (Ebenda.) Während durch die Zirkulationsform des fixen Kapitals verstanden werden kann, wie die Produzenten durch ihre Produktionsmittel beherrscht werden, scheint das fixe Kapital selbst die Verwachsung von Produktionsmittel und Produktionsweise zu befestigen. Eine Problemstellung, die in jüngster Zeit entweder als überkommen betrachtet wird oder an deren Marx'schen Fassung erhebliche Zweifel laut geworden sind. Durch die Transformation der gesellschaftlichen Betriebsweise sieht André Gorz ein neues Verwertungskonzept wirksam werden. „Die immaterielle Dimension der Produkte gewinnt eine viel größere Bedeutung als ihre materielle Wirklichkeit, und ihr symbolischer, ästhetischer oder sozialer Wert übertrifft den Gebrauchswert und verwischt den Tauschwert. Der Großteil des Profits hat seine Quelle in der immateriellen Dimension der Waren.“ (Gorz 2004, S. 43.) Die durch das Maschinensystem bestimmte Konstellation von Anlagen, Ingenieuren und Facharbeitern geht in eine neue Konstellation auf, die durch Programme, selbstständige Programmierer und verliehene Anlagen geprägt ist. In der gewachsenen Bedeutung der „immateriellen Produktion“ weiß sich Gorz mit Michael Hardt und Antonio Negri einig. „Die Umwälzung der Produktion und Kommunikation hat die Arbeitsprozesse derart verändert, dass sie sich alle dem Modell der Informations- und Kommunikationstechnologie annähern. Interaktive und kybernetische Maschinen werden zu neuen künstlichen Gliedern, die in unsere Körper wie in unser Denken und Fühlen integriert sind, und sie werden zu einer Linse, durch die wir die Umgrenzungen unseres Körpers wie unseres Denkens und Fühlens selbst neu wahrnehmen.“ (Hardt/Negri 2002, S. 302.)¹⁴ Dabei sehen Hardt/Negri die künftigen Spannungen durch die „natural agents“ bestimmt, über die Marx in den *Grundrissen* und in den *Theorien über den Mehrwert* bei der Entwicklung des fixen Kapitals geschrieben hatte, nämlich durch die Kapitalisierung des Wissens, der Kooperation, der äußeren Natur, des Geschicks und der Kultur. (Vgl. Hardt/Negri 2009.)

Für Helmut Reichelt stellt sich das Problem des fixen Kapitals im Rahmen einer Rekonstruktion des Kapitalbegriffs. Er verbindet mit dieser Kategorie in

¹⁴ „Die Einheit Arbeitszeit als Grundmaß des Wertes macht heutzutage keinen Sinn mehr. Arbeit bleibt zwar die Hauptquelle des Wertes in der kapitalistischen Produktion, daran ändert sich nichts, doch wir müssen untersuchen, mit welcher Art Arbeit und mit welchen Zeitlichkeiten wir es zu tun haben. Wir haben bereits angemerkt, dass sich Arbeitstag und Arbeitszeit in der Produktion unter der Hegemonie der immateriellen Arbeit grundsätzlich verändert haben. Die geregelten Rhythmen der Fabrikarbeit und die eindeutige Einteilung in Arbeitszeit und Nichtarbeitszeit gehen im Bereich der immateriellen Arbeit zunehmend verloren.“ (Hardt/Negri 2004, S. 166.)

seinem konzisen Werk „Neue Marx-Lektüre“ zwei Komplikationen. Erstens reibt er sich an der dargestellten Zirkulationsform, weil darin ihr werttheoretischer Gehalt unausgesprochen bliebe. Zweitens werde die Maschinerie zu einem spezifischen Geschöpf der kapitalistischen Produktionsweise erklärt, die diese allerdings an den Rand ihrer Funktionsfähigkeit bringe und für den emanzipativen Zweck in Besitz genommen werden könne.¹⁵ Dieser Schiefe in der begrifflichen Entwicklung hält Reichelt entgegen: „Einer dialektisch konzipierten Geltungstheorie, die den gegenständlichen Schein erklärt, ohne in die substanzialistische Falle zu tappen, bereitet dieses Problem hingegen keine sonderlichen Schwierigkeiten.“ (Reichelt 2008, S. 251.) Von dieser leichten Übung würde man sich in der Tat wünschen, dass sie nicht nur die betriebliche Gültigkeit für Wertübertragungen, Entwertungen und Wertschöpfung locker nachzeichnet, sondern für diese Gültigkeit auch mit leichter Hand Grenzen zu ziehen versteht, wenn es um die mit der maschinellen Ausstattung der Gesellschaft verwickelten „natural agents“ geht, nämlich Wissen, Kooperation und äußere Natur. Damit wären wir freilich wieder bei der Sondervorstellung des fixen Kapitals: „Insofern Capital = sich verwerthender Werth, und die Form des Gebrauchswerths, worin es existirt an und für sich gleichgiltig, entspricht circulirendes Capital mehr dem Begriff des Capitals als fixes Capital, wo der Werth – eine bestimmte Form des Gebrauchswerths und eine bestimmte Function dieses Gebrauchswerths.“ (MEGA² II/4.1, S. 286.)

4. Der Lohnarbeiter: Anhängsel der Maschine, doch auch ihr Wächter und Regulator

Die Untersuchung hat uns vom Zeitdruck, dem alle Vorgänge der Kapitalverwertung unterliegen, zu seiner Objektivierung und Differenzierung geführt. Dabei hat die im 1. Band des *Kapitals* umrissene Herrschaft der toten Arbeit über die lebendige durch die Unterscheidung des fixen und zirkulierenden Kapitals eine nähere Begründung erfahren. Wie wirkt sich diese Verkehrung für die lebendige Arbeit aus, durch deren Tätigkeit die kapitalistische

¹⁵ Marx hat bereits in den *Grundrissen* auf die Unterscheidung des fixen und zirkulierenden Kapitals als einer sekundären Formbestimmung hingewiesen. Dabei war ihre primäre Bestimmung (konstantes und variables Kapital) in den folgenden Manuskripten ebenso noch nachzuliefern wie ihre Gestalt an der Oberfläche des Kapitals (Kostpreis). Die Entwicklung dieser analytischen „Zerreissung des Gegenstands“ für die drei Bände des *Kapitals* hat die Projektgruppe Entwicklung des Marxschen Systems (PEM) durch ihre Kommentierung der *Grundrisse* (PEM 1973; PEM 1978), der *Theorien über den Mehrwert* (PEM 1975; Otto/Bischoff 1984), der *Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses* (Bischoff u. a. 1990) und der Manuskripte zum 3. Band des *Kapitals* (Bischoff u. a. 1993) nachgezeichnet.

Selbststrukturierung überhaupt erst zustande kommt? Und damit ist Marx auf die seiner Untersuchung zugrunde liegende These zurück gekommen: Produktion und Markt werden durch die zeitlich bestimmte Produktion des Mehrwerts reguliert. Die These von der Selbstregulierung hatte er in Manuskript I zum 2. Buch noch seiner Darstellung vorangestellt. Da „Masse und Rate des Mehrwerths davon abhängt, wie oft im Jahr ... dasselbe variable Kapital den Umschlag wiederholt, ergibt sich die nähere Bestimmung der Mehrwerthsrate als jährlicher Mehrwerthsrate, als während der Continuität des Productionsprocesses und der häufigren oder seltnern Umschläge des variablen Capitals in einem Jahr producirten Mehrwerths und damit Rate des Mehrwerths.“ (MEGA² II/4.1, S. 244.) Dagegen kommt Marx in seiner zweiten Fassung des Kapitalumschlags erst zum Schluss auf die „neue Bestimmung des Mehrwerths“ zu sprechen, und das auch nur in der Betrachtung der Jahresrate des Mehrwerts selbst. (Vgl. MEW 24; MEGA² II/11.) Mit dieser in Manuskript II vorgenommenen Entwicklung des Kapitalbegriffs, die Engels bei der Herausgabe von Band 2 des *Kapitals* benutzt hat, hat die Rezeption freilich wenig anzufangen gewusst. Zwar sind die Jahresrate des Mehrwerts, das variable Kapital und die Akkumulation als Betrachtungen eines unvollendet gebliebenen Abschnitts gelesen worden, dennoch ist nach dem Bauplan dieses Abschnitts zu fragen. Ist der Umschlag des Kapitals nach Darstellung seiner Wirkungen und Rückwirkungen, also erst in seinem Vollzug als Mehrwerttheorie auszuweisen?

Mit dem Zirkulationsprozess des Kapitals hatten wir uns dem Problem gestellt, wie die Maßlosigkeit des Kapitals mit seinen Beschränkungen in der Produktions- und Zirkulationssphäre zusammengeht. Mit dem herausgefundenen Maßstab kontinuierlicher Kapitalverwertung versucht Marx eine Antwort auf die maßlose und beschränkte Seite des Kapitalismus zu geben. Allerdings ist diese Lösung der Jahresrate des Mehrwerts nicht so ohne weiteres zu entnehmen, wenn es von ihr heißt: „Die jährliche Rate des Mehrwerts ist immer = $m'n$, d. h. gleich der wirklichen Rate des Mehrwerts, produziert in einer Umschlagsperiode durch das während der Periode verzehrte variable Kapital, multipliziert mit der Zahl der Umschläge dieses variablen Kapitals während des Jahrs, oder multipliziert (was dasselbe ist) mit seiner auf das Jahr berechneten umgekehrten Umschlagszeit.“ (MEW 24, S. 307; MEGA² II/11, S. 295.) Betrachten wir den versteckten Maßstab periodischer Kapitalverwertung nach unterschiedlichen Seiten: Zunächst haben wir es mit der wirklichen Rate des Mehrwerts zu tun, wie sie einem Umschlag des Kapitals zugrunde liegt. Diese Ausbeutung sucht das Kapital nun nicht nur zu wiederholen, son-

dem die Wiederholungen auch noch zu ökonomisieren. Das soll heißen: Je schneller ein Kapital seinen Umschlag verwirklichen kann, desto weniger wird es an Geldkapital für Lohnzahlungen vorschießen müssen und desto größer wird dabei die Jahresrate des Mehrwerts ausfallen. Sobald wir es mit den Formen wiederholter Kapitalverwertung zu tun haben, sind Schöpfung und Realisierung von Mehrwert eine kontingente Verbindung miteinander eingegangen. Des weiteren schließt die auf wiederholte Ausbeutung angelegte Größe natürlich eine Beschleunigung aller Vorgänge des Betriebs ein. Damit macht sich die esoterische Jahresrate des Mehrwerts ganz alltäglich als Zeitdruck, finanzielle Beschränkung und Effektivitätszwang geltend. Und damit verquickt sich die naturwüchsige Seite des Umschlags mit einer durch das Rechengeld und die Buchführung übersetzten Ebene, auf die sich die Unternehmensführung und betriebliche Willensbildung bezieht. Das Unternehmen versucht alle Vorgänge zu beschleunigen. Das bringt finanzielle Engpässe oder Spielräume mit sich. Die wechselnde Liquidität macht strukturelle Eingriffe erforderlich. Das alles kommt für die Lohnarbeit in einer realen Situation zusammen, die sich nicht auf Vorgaben, Kontrollen und Eingriffe beschränkt. Das beschreibt eine Auseinandersetzung des Kapitals mit seinen Schranken, durch die sich seine maßlose Ausbeutung menschlicher Fähigkeiten objektiviert. Dabei geht in der Vereinnahmung des variablen Kapitals durch das zirkulierende auf, was in den Resultaten bereits an Charakteristika für die entwickelte Lohnarbeit festgehalten ist. „Mit der realen Subsumtion der Arbeit unter das Capital findet eine völlige (und sich beständig fortsetzende und wiederholende) Revolution in der Produktionsweise selbst statt, in der Productivität der Arbeit und im Verhältniß von Capitalist und Arbeiter.“ (MEGA² II/4.1, S. 105.)

Wenn für die Jahresrate des Mehrwerts zunächst das variable Kapital gesondert zu betrachten war, um dann auf seine Einbindung in die Struktur des Umschlags zurück zu kommen, ist damit auch schon die besondere Situation der lebendigen Arbeit angesprochen. Durch das fixe Kapital ist der Lohnarbeit eine materialisierte Entwicklungsstufe der Produktivität vorausgesetzt. Dabei ergeben sich aus der periodischen Bewertung dieser Produktionsanlagen Vorgaben für die Arbeit, die von ihr möglichst zu unterbieten sind. Diese Situation ist näher zu untersuchen. Nachdem sich Marx in Manuskript I zum 2. Buch im Wesentlichen mit dem fixen Kapital auseinandergesetzt hat, liegt der Fokus in Manuskript II auf der Verwandlung des variablen Kapitals. Dafür setzt er sich noch einmal mit der Klassik auseinander, und dafür weitet er auch seine Betrachtung der durch den Umschlag bestimmten Kapitalverwer-

tung aus. Dennoch scheinen die betrachteten Rückwirkungen des Umschlags auf die Kapitalverwertung unabgeschlossen geblieben zu sein. Mit welchen Schwierigkeiten hat Marx hier gerungen? Auch in diesem Fall ist der Schlüssel in der Zirkulationsform zu finden. Danach geht es um Vorschüsse, die neben anderem für Löhne zu tätigen sind. Diese Vorschüsse müssen bis zum Eintreffen der Rückflüsse geleistet werden. Was von einer Reihe von Prozessen handelt, wird in der Buchführung als datierte Ausgaben und Einnahmen festgehalten. Damit geht das Verhältnis zwischen bezahlter Arbeit und Schöpfung von Neuwert als versteckte Rate in die jährliche Gewinn- und Verlustrechnung ein. Wenn die industrielle Lohnarbeit dabei gehalten ist, zeitliche, finanzielle und effektive Vorgaben zu unterbieten, dann wird die durch den Arbeitsmarkt bestimmte Lohnsumme noch eine weitere, den Jahresabschlüssen folgende Bewertung erhalten. Dabei korrespondieren diese Bewertungen mit der industriellen Revolution, die den Lohnarbeiter, wie Marx in den *Grundrissen* schreibt, einerseits zu einem Anhängsel des Maschinensystems macht, ihm aber andererseits die Funktion des Wächters und Regulators zuweist. In diesen Umwälzungen machen sich neben der klassischen Vorstellung vom Existenzlohn, die noch der formellen Subsumtion der Arbeit unter das Kapital entsprungen ist (vgl. Schmiede u. a. 1976, S. 52ff), weitere Vorstellungen bemerkbar, die Lohnzahlungen mit betrieblicher Leistungs politik in Verbindung bringen wollen. Vermutlich haben sich diese Veränderungen mit dem Streit über die Lohnfondstheorie für Marx schon abgezeichnet, ohne für ihn schon handhabbar zu werden.¹⁶

Die Veränderungen von Lohnformen und betrieblicher Wertschöpfung, die Marx in der Untersuchung der Zirkulationsform des variablen-zirkulierenden Kapitals beschäftigt haben, sind von aktueller Bedeutung. Die dabei in den Unternehmen gesuchte Verknüpfung von Markt und Betrieb macht eine Unterscheidung zwischen vorgestellten und tatsächlichen Vorgängen wiederum schwer. Jedenfalls versuchen Unternehmen nicht nur ihre Beziehungen zu Abnehmern und Lieferanten zu restrukturieren, sondern sie versuchen auch in

¹⁶ Adam Smith habe das variable Kapital auf seine zirkulierende Form reduziert, schreibt Marx, sich so die Entschlüsselung der Wertschöpfung versperrt: „spätere Schriftsteller sind weiter gegangen, sie haben es nicht nur zur entscheidenden Bestimmung des in Arbeitskraft ausgelegten Kapitalteils gemacht, zirkulierendes – im Gegensatz zu fixem – Kapital zu sein; sie haben es zur wesentlichen Bestimmung des zirkulierenden Kapitals gemacht, in Lebensmittel für die Arbeiter ausgelegt zu werden. Daraus schloß sich naturgemäß die Lehre von den aus notwendigen Lebensmitteln bestehenden Arbeitsfonds als einer gegebenen Größe, welche einerseits die Grenzen des Anteils der Arbeiter am gesellschaftlichen Produkt physisch beschränkt, andererseits aber auch im Ankauf von Arbeitskraft seinem ganzen Umfang nach verausgabt werden muß.“ (MEW 24, S. 216.)

ihren betrieblichen Bereichen „interne Märkte“ einzurichten. Dabei soll der Betrieb einerseits stärker nach durchschnittlichen Marktbedingungen ausgerichtet werden. Andererseits verspricht man sich davon eine Aktivierung des Personals. Dafür sind dann auch die Kompetenzen über Zeit, Budgets und Verfahren an Abteilungen zurück gegeben worden. In diesem Sinne sind Mitarbeiterin und Mitarbeiter aufgefordert, ihren Lohn selbst zu erwirtschaften. Damit scheint nicht nur die klassische Redeweise von den der Arbeit durch das Kapital in der Form des Lohns vorgestreckten Lebensmitteln obsolet geworden, sondern für diese Leistungspolitik können die privaten Reproduktionsbedingungen des Personals nur von nachrangiger Bedeutung sein. Diese neue Verknüpfung von Markt und Betrieb wird in der Wirtschaftssoziologie und Arbeitspolitik als eine „Vermarktlichung“ des Betriebes verstanden, mit der man sich erhöhte Leistungsanforderungen, Subjektivierung der Arbeit und Prekarisierung von Beschäftigung erklärt. Wenn im Diskurs auch zwischen einer Markt- und Produktionsökonomie unterschieden wird, dann ist hinsichtlich der Begriffe an Alfred Sohn-Rethel zu erinnern. Während dieser den Fordismus durch eine Produktionsökonomie bestimmt sah, durch die die Marktökonomie untergraben werde (Sohn-Rethel 1972¹⁷), soll sich die Marktökonomie in der gegenwärtigen Umwälzung die Produktion unterworfen haben. Die praktische Umfunktionalisierung der Sohn-Rethel'schen Unterscheidung entleert nicht nur diese, sondern sie macht sie auch fragwürdig. Dabei komplettieren die Veränderungen der periodischen Gewinnermittlung („shareholder value“) und des betrieblichen Rechnungswesens („fair value“) mit den bereits genannten Erscheinungen des Zeitdrucks, der finanziellen Restriktion und der Rationalisierung das Bild einer Revolutionierung des kapitalistischen Umschlags, dessen Wirkungen allerdings durch „Abenteuer des Marktes“ und institutionelle Verfehlungen durchkreuzt werden. Der einseitigen Aufnahme

¹⁷ „Die warenökonomische Kommensuration gründet sich 1. nicht auf die Produktion, sondern auf den Austausch der Waren, bildet also 2. die Grundlage des Verwertungsprozesses des Kapitals, nicht seines Arbeitsprozesses, 3. findet sie nur indirekt statt als rein funktionale, blindwirkende Kausalität, somit als bewußtloser Vorgang, 4. hat die abstrakte Allgemeinheit ihres Inhalts unmittelbar gesamtgesellschaftlichen Umfang, macht sich also nur auf dem Wege über den gesellschaftlichen Austauschzusammenhang als ganzem geltend, und 5. ... ist sie Kommensuration der Arbeit einzig in ihrer in den Waren verkörperten, vergegenständlichten Form der „toten Arbeit“. Demgegenüber nimmt die Taylorsche Kommensuration 1. ihren Ausgang vom Arbeitsprozess der Produktion, nicht vom Verwertungsprozeß, 2. gründet sie auf direkte Messung, geschieht also 3. durch bewußte Tat, 4. geht sie aus von den einzelnen Arbeitsvorgängen und baut sich von da aus stufenmäßig auf zu Komplexen größeren und zunehmenden Umfangs, und 5. vor allen Dingen ist sie Kommensuration der „lebendigen Arbeit“, der Arbeit in actu oder im Prozeß ihrer Ausübung.“ (Sohn-Rethel 1972, S. 45.)

der Kreisläufe des Kapitals durch die Schulen der politischen Ökonomie hat Marx nicht von ungefähr entgegeng gehalten: „Das Capital ist die *reale Einheit* seiner verschiedenen Momente, sofern erstens, obgleich es in jedem derselben in anderer Formbestimmtheit ihre *Totalität* bildet und alle diese verschiedenen Existenzformen *seine* Existenzformen sind; zweitens aber, daß es bewährt sich diese Einheit als *flüssige* Einheit durch das Uebergehn jedes der Momente in das andre.“ (MEGA² II/4.1, S. 180.)

5. Résumé: Der sich selbst strukturierende Umschlag des Kapitals

Zu den Erscheinungen einer Zirkulationssphäre gehören Kommunikation, Rechtsverhältnisse, Geld, Verkehr, Marktverflechtungen, Öffentlichkeit, regionale Entwicklungen etc. Sie sind Bestandteile einer „Produktionsweise sui generis“ (Marx), die sich nicht nur besonderen Marktentwicklungen oder Klasseninteressen verdanken. Wie die Erscheinungen der Produktionsweise (Maschinerie, Arbeitsteilung, Kooperation) sind sie vielmehr durch eine Kapitalverwertung bestimmt, die ebenso auf Dauer wie auf Umwälzungen angelegt ist. Dabei habe ich den kapitalistischen Umschlag als eine sich herausbildende und sich selbst strukturierende Entwicklungsform des Kapitals untersucht. „Das Kapital wird so in der Epoche des Kapitalismus zur Bedeutungsstruktur, die den besonderen Inhalt und den objektiven Sinn der Elemente bestimmt, der in der vorkapitalistischen Phase ein anderer war.“ (Kosik 1967, S. 55.) Und dabei gewinnt die „Teilung des Kapitals“ (Marx) in den kapitalistischen Kreisläufen eine die Herrschaft objektivierende und das produktive Subjekt aktivierende Bedeutung, da sich der Umschlag, wie zu zeigen versucht worden ist, als Zeitdruck, „restriktive Budgetierung“ und Rationalisierungszwang den beteiligten Kräften mitteilt. Die Beschleunigung des Umschlags ergreift die Betriebe ebenso wie sie Kommunikation, Mobilität und Märkte in Beschlag nimmt. Wird der „bloße Mechanismus der Umschlagsbewegung“ (Marx) in seiner strukturierten und strukturierenden Wirkung begriffen, lässt sich m. E. der durch den Zirkulationsprozess des Kapitals erzeugte Eindruck von der „ewigen Wiederkehr des Gleichen“ destruieren.

Literatur:

- Albert, H. (1998): Marktsoziologie und Entscheidungslogik. Tübingen.
 Althusser, L./E. Balibar (1972): Das Kapital lesen. I/II. Reinbek.
 Arthur, C./G. Reuten (Ed.) (1998): The Circulation of Capital. London.
 Bischoff, J. u. a. (1990): Kapitalmystifikation und Eigentumsfrage, in: J. Bischoff/M. Menard (Hrsg.): Marktwirtschaft und Sozialismus. Der Dritte Weg. Hamburg.

- Bischoff, J./A. Otto u. a. (1993): Ausbeutung, Selbstverrätselung und Regulation. Der 3. Band des »Kapital«. Hamburg.
- Dobb, M. (1970): Der Lohn. Frankfurt a. M.
- Elias, N. (1988): Über die Zeit. Frankfurt a. M.
- Fritsch, B. (1968): Die Geld- und Kredittheorie von Karl Marx. Frankfurt a. M.
- Godelier, M. (1963): Strukturuntersuchung der von Karl Marx im „Kapital“ angewandten Methode. Berlin.
- Godelier, M. (1972): Rationalität und Irrationalität in der politischen Ökonomie. Frankfurt a. M.
- Goetz, A. (2004): Wissen, Wert und Kapital. Zürich.
- Grossmann, H. (1969): Marx, die klassische Nationalökonomie und das Problem der Dynamik. Frankfurt a. M.
- Hardt, M./A. Negri (2002): Empire. Frankfurt a. M.
- Hardt, M./A. Negri (2004): Multitude. Frankfurt a. M.
- Hardt, M./A. Negri (2009): Common Wealth. Frankfurt a. M.
- Hax, H. (2005): Unternehmen und Unternehmer in der Marktwirtschaft. Göttingen.
- Hecker, R. (2010): Kreislauf, in: Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus, Band 7/II, Hamburg.
- Heinrich, M. (2004): Kritik der politischen Ökonomie. Stuttgart.
- Hilferding, R. (1968): Das Finanzkapital. Frankfurt a. M.
- Holt, D. v./U. Pasero u. a. (1974): Aspekte der Marxschen Theorie 2. Frankfurt a. M.
- IML beim ZK der SED/MLU Halle-Wittenberg (Hrsg.): Der zweite Entwurf des »Kapital«. Analysen · Aspekte · Argumente. Berlin
- Karl Marx/Friedrich Engels Gesamtausgabe (MEGA²) (1976ff). Berlin, zitiert nach Abteilung, Band und Seite.
- Karl Marx/Friedrich Engels Werke (MEW) (1956ff). Berlin, zitiert nach Band und Seite.
- Kasmina, I. G. (1978): Zu Marx Arbeit am zweiten und dritten Band des »Kapital« in: ...unsrer Partei einen Sieg erringen. Studien zur Entstehungs- und Wirkungsgeschichte des „Kapitals“ von Karl Marx. Berlin.
- Koselleck, R. (2000): Zeitgeschichten. Frankfurt a. M.
- Kosik, K. (1967): Dialektik des Konkreten. Frankfurt a. M.
- Lemnitz, A. (1974): Kreislauf und Umschlag des Kapitals. Berlin.
- Leontjew, L. A. (1970): Engels und die ökonomische Lehre des Marxismus. Berlin.
- Lukacs, G. (1968): Geschichte und Klassenbewußtsein. Neuwied.
- Mandel, E. (1991): Kontroversen um „Das Kapital“. Berlin.
- Mori, K. (2006): Zu den Merkmalen der Umschlagstabellen von Marx und deren Behandlung im Redaktionsmanuskript von Engels, in: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge 2004. Hamburg
- Otto, A./J. Bischoff u.a. (1984): Grundsätze der politischen Ökonomie. Der zweite Entwurf des »Kapital« (MEGA). Hamburg.
- Projektgruppe Entwicklung des Marxschen Systems (1973): Das Kapitel vom Geld. Westberlin.
- Projektgruppe Entwicklung des Marxschen Systems (1975): Der 4. Band des „Kapital“? Kommentar zu den „Theorien über den Mehrwert“. Westberlin.
- Projektgruppe Entwicklung des Marxschen Systems (1978): Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf). Kommentar. Hamburg.
- Postone, M. (2003): Zeit, Arbeit und gesellschaftliche Herrschaft. Freiburg.
- Postone, M. (2010): Kritik des Kapitalismus und die »große Erzählung«. in: Sozialismus 37. Jg. (2010) Heft 5.
- Reichelt, H. (2008): Neue Marx-Lektüre. Hamburg.

-
- Renner, K. (1924): Die Wirtschaft als Gesamtprozess und die Sozialisierung. Berlin.
- Richta Report (1971): Politische Ökonomie des 20. Jahrhunderts. Frankfurt a. M.
- Ritsert, J. (1973): Probleme politisch-ökonomischer Theoriebildung. Frankfurt a. M.
- Rosdolsky, R. (1968): Einige Bemerkungen über die Methode des Marxschen ›Kapital‹ und ihre Bedeutung für die heutige Marxforschung, in: W. Euchner/A. Schmidt (Hrsg.): Kritik der politischen Ökonomie heute 100 Jahre ›Kapital‹. Frankfurt a. M.
- Rosdolsky, R. (1968): Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen „Kapital“. Frankfurt a. M.
- Rosental, M. M. (1969): Die dialektische Methode der politischen Ökonomie von Karl Marx. Berlin.
- Schmiede, R./E. Schudlich (1976): Die Entwicklung der Leistungsentlohnung in Deutschland. Frankfurt a. M.
- Schneider, D. (1999): Geschichte der Betriebswirtschaftslehre. in: M. Lingenfelder (Hrsg.): 100 Jahre Betriebswirtschaftslehre in Deutschland, München.
- Sohn-Rethel, A. (1972): Die ökonomische Doppelnatur des Spätkapitalismus. Darmstadt.
- Sombart, W. (1902): Der moderne Kapitalismus. Band 1/2, München.
- Vollgraf, C.-E. (2007): Eine Korrektur am MEGA²-Band II/4.1: Der „Heftumschlag von Manuskript I“ samt Gliederung gehört zu Manuskript IV, in: Marx-Engels-Jahrbuch 2006. Berlin.
- Weber, M. (1988): Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd. 1–3. Tübingen.

Autor: Dr. Fritz Fiehler, Bornweg 6, 25813 Husum
Email: fritzfiehler@t-online.de